

Claus Oeftiger, Mehrfachbestattungen im Westhallstattkreis. Zum Problem der Totenfolge. Antiquitas, Reihe 3, Band 26. Dr. Rudolf Habelt GmbH, Bonn 1984. ISBN 3-7749-2045-1. VII, 232 Seiten, 2 Karten und 10 Abbildungen.

Bereits der Untertitel „Zum Problem der Totenfolge“ macht begrifflich, daß hier, unter Berücksichtigung archäologischer Quellen (Mehrfachbestattungen), dem Problem der Menschenopfer und der Totenfolge in Süddeutschland, Ostfrankreich und dem Schweizerischen Mittelland zur Hallstattzeit nachgegangen wird. Nach Claus Oeftiger sind die Mehrfachbestattungen in den hallstattzeitlichen Grabhügeln dieser Region als Folge einer anlässlich eines Todesfalles gleichzeitig erfolgten Mitbestattung eines oder mehrerer Individuen im selben Grabraum zu verstehen (S.48, Anm.71). Die Vorstellung der Totenfolge bedingt, daß sich Mitglieder einer Gemeinschaft töten lassen oder jedoch Selbstmord begehen. Solche Bräuche und Praktiken setzen aber bestimmte Sozialstrukturen voraus. Es ist, und ich glaube zu Recht, schon die Meinung geäußert worden, daß die archäologischen Quellen bei der Suche nach einer Antwort über die Sozialstrukturen einer vorchristlichen und präliterarischen Gesellschaft kaum genügend Aussagen bieten. Dieser Tatsache ist sich C. Oeftiger auch bewußt, wenn er bei der Auseinandersetzung mit dem Phänomen der Mehrfachbestattungen benachbarten historischen Wissenschaften wie Soziologie oder Ethnologie große Aufmerksamkeit schenkt.

Im ersten Teil des Buches (Forschungsgeschichtliche Grundlagen) kommt auch zum Ausdruck, daß sich während eines Jahrhunderts archäologischer Forschung in dieser Richtung die Interpretationen eines solchen Befundes (Doppel- oder Mehrfachbestattung) mit der Zeit wandeln und stark von der Einstellung einzelner Wissenschaftler diesem Thema gegenüber abhängig sind. Das Phänomen wird entweder mit dem gesellschaftlich-religiösen Hintergrund in Zusammenhang gebracht, oder es werden eher natürliche Ursachen wie Krankheiten, Seuchen und Kriege in Betracht gezogen. In der neuesten Literatur werden sogar in jahreszeitlich bedingten Bestattungen (Winter- oder Sommergräber) Erklärungen für Mehrfachbestattungen gesucht. Die Möglichkeit sukzessiv erfolgter Bestattungen (Nachbestattungen) in dieselbe Grabanlage wird hier weniger beachtet oder jedenfalls nur am Rande diskutiert (S.59).

In Anbetracht einer eher schwierigen Aufgabe, allein mit dem für die Vorgeschichtsforschung vorhandenen methodischen Vorgehen eine befriedigende Abhandlung des Problems Totenfolge durchzuführen, versucht C. Oeftiger mit Hilfe der antiken und ethnologischen Literatur zur Problematik der Totenfolge einen Schritt weiter zu kommen in der Klärung dieses Phänomens im Westhallstattkreis des 7. und 6. Jahrhunderts v. Chr. Die Variabilität in der Zusammensetzung der Mehrfachbestattungen (Mann–Mann; Mann–Frau; Frau–Frau; Mann–Kind; Frau–Kind) deutet darauf hin, daß mit einem Mann, aber auch mit einer Frau, weitere Personen aus deren Umkreis mitbestattet werden können (Witwe, Kind, Gefolgsmann, Diener, Dienerin u. ä.). Zur Diskussion stehen unter anderem zwei Varianten von Selbstmord (fakultative oder obligatorische) der Frauen beim Tode des Gatten oder von Gefolgsleuten und Dienern beim Tode ihres Herrn als Ausdruck einer bestimmten Gesellschaftsform. Weiter werden magische (die rituelle Tötung) oder juristische (die des lebenden Leichnams) Aspekte der Totenfolge in Betracht gezogen. Denkt man an die Ausstattung der Gräber während der Hallstattzeit in Süddeutschland, Ostfrankreich und in der Schweiz, überrascht es weiter nicht, daß gerade die zuletzt genannte Vorstellung des weiterlebenden Toten mit seinen Bedürfnissen, Rechten und Pflichten von Interesse sein kann. Unter bestimmten Umständen kann nämlich auch ein Ehevertrag über den Tod hinaus Gültigkeit haben. Im gleichen Sinne wäre auch die Totenfolge von Gefolgsleuten zu verstehen, da der Tote als Rechtsperson weiterhin existiert. Einen gebührenden Platz in der Abhandlung über die Totenfolge nehmen weiter die Mehrfachbestattungen von „Mutter

und Kind“ ein. Auch hier muß man erkennen, daß die antiken, volks- und völkerkundlichen Berichte zwar eine Fülle von Vergleichsmaterial bieten, in einem konkreten Beispiel aus vorgeschichtlichen Zeiten aber kaum helfen können, zu besserem Verständnis zu gelangen, aus welchen Vorstellungen und welchem Glauben Phänomene wie etwa die Totenfolge entstanden sind.

Im zweiten Teil der Publikation (Archäologische Quellen) werden der Beurteilung der Befunde durch den Ausgräber und der Dokumentation eine gewichtige Rolle zugestanden, da sie für einen Nachweis gleichzeitiger Mehrfachbestattungen entscheidend sind. Einer kurzen Darstellung des Forschungsstandes in den Teilgebieten des Westhallstattkreises, der Chronologie und der Verbreitung der Mehrfachbestattungen, die auch mit zwei Karten illustriert sind, folgt eine Abhandlung über die Größe der Grabkammern, den Bestattungsmodus (Körper- und Brandbestattungen), Alter und Geschlecht der Bestatteten sowie die Ausstattung der Gräber. Dabei hat sich herausgestellt, „daß Mehrfachbestattungen bei den untersuchten Perioden zwar eine Ausnahmerecheinung darstellen, aber im gesamten, faßbaren Gräberbestand gleichmäßig vertreten sind. Da im Vergleich mit zeitgleichen Einzelsepulturen keine gravierenden Besonderheiten oder gar Unterschiede im kulturellen Habitus festzustellen sind, wird man wohl annehmen dürfen, daß die Sitte der Totenfolge eine vertraute, aber nicht bindende kulturelle Erscheinung darstellt, wofür auch ein deutliches Moment individuellen Spielraumes spricht“ (S.82).

Ungeachtet der Tatsache, daß für das Gebiet des Westhallstattkreises keine direkten schriftlichen Nachrichten vorliegen, folgt dem Kapitel „Archäologische Quellen“ ein nächstes mit dem Titel „Literarische Quellen“. Das Interesse gilt vorerst den epischen Überlieferungen und kulturgeschichtlichen Betrachtungen, die sich auf die Sitte der Totenfolge in der Frühzeit Griechenlands beziehen, dann aber auch Nachrichten über solche Bräuche anderer Völkerschaften in der Antike sowie im Mittelalter. Ob diese Nachrichten nun von griechisch und lateinisch schreibenden Autoren stammen oder ob es sich um Quellen byzantinischen oder mitteleuropäischen Ursprungs oder um der arabischen Literatur entnommene Berichte handelt, eines ist diesen literarischen Quellen gemeinsam: Sie schildern nicht die gesellschaftlichen, sozialen und religiösen Erscheinungen eigener Gemeinschaften, sondern stets Sitten und Bräuche fremder, schriftloser Völker, Randkulturen der Antike bzw. heidnischer, nicht christianisierter Völkerschaften des Mittelalters. Man kann den Autoren dieser Berichte und Abhandlungen kaum jegliche „Objektivität“ absprechen, daß aber solche Berichterstattungen durch die Zielsetzungen der einzelnen Verfasser und vor allem durch den „Zeitgeist“ einzelner Epochen stark geprägt sind, muß man sich vor Augen halten. Trotz erheblicher zeitlicher und räumlicher Unterschiede erscheint der Hintergrund der Totenfolge in einzelnen Schriften durchwegs vergleichbar: Allen hier zur Diskussion stehenden Gemeinschaften ist offenbar eine recht differenzierte soziale Ordnung, vor allem aber das Denken über das Jenseits, nämlich die Vorstellung des unveränderten Weiterlebens nach dem Tode, gemeinsam.

Die soziale Ordnung der keltischen Gesellschaft in der Hallstattzeit nimmt verständlicherweise als Voraussetzung für einen Brauch, wie es die Totenfolge ist, in der Folge der Abhandlung einen entsprechend gewichtigen Platz ein. Für die Charakterisierung der sozialen Strukturen, insbesondere in der Späthallstattzeit, stehen als archäologische Quellen vorerst die Siedlungen in einer dominierenden Lage, befestigt und mit Resten baulicher Art, die auf spezialisierte Produktionsstätten hinweisen, im Vordergrund. Die Großhügel und die reiche Ausstattung einiger Gräber dieser Zeit werden mit der Existenz von Personen in Zusammenhang gebracht, die in einem sozialen Verband jeweils eine besondere Stellung einnahmen. Aufgrund von „Südimporten“ und insbesondere der griechischen Keramik, die in diesen Siedlungen und Gräbern zum Vorschein kamen, war man bereit, der mediterranen Welt bei der Entstehung und der Entwicklung sozialer Strukturen in der keltischen Gesell-

schaft einige Bedeutung zugestehen. Dabei sind verschiedene, auch kontroverse Vorstellungen über das Sozialgefüge der keltischen Gesellschaft dieser Zeit entstanden, da einmal politische, ein anderes Mal wirtschaftliche Machtverhältnisse im Vordergrund standen.

Aus der Erkenntnis, daß archäologische Befunde allein und ohne vergleichende sozialgeschichtliche Forschungen über frühe eisenzeitliche Gesellschaften keinesfalls für die Charakterisierung der Sozialstrukturen ausreichen, schlägt C. Oeftiger einen anderen Weg vor: „Einmal, indem man Negativ-Kriterien in die Betrachtung mit einbezieht; und zweitens, daß man sich im Kontrast dazu auf einen verlässlichen Boden begibt, wie ihn insbesondere die Bemühungen um frühgriechische Verhältnisse ergeben haben“ (S. 105). Von Interesse ist hier eine Gesellschaftsform, die strukturell zwischen Stammesgesellschaften und frühen Staatsbildungen einzuordnen ist und per definitionem „archaisch“ bezeichnet wird. In diesem Zusammenhang gewinnt die angelsächsisch-irische Forschung an Bedeutung, die auf Ähnlichkeiten der frühirischen Literatur mit den in den homerischen Epen geschilderten Verhältnissen aufmerksam gemacht hat, auch wenn diese Richtung bei der „Erhellung keltischer Gesellschaftsstrukturen“ mit einigen Problemen behaftet ist. So wird vordergründig die Frage gestellt: „Enthalten die Epen – und nicht nur die irischen – historische Inhalte?“ Schwierig zu beantworten ist auch die Frage, inwiefern die irischen Epen, auch wenn sie sicherlich vorchristlich sind, die „archaische“ Gesellschaft widerspiegeln, und zwar auch in Süddeutschland, Ostfrankreich oder in der Schweiz, die archäologisch mit Irland kaum Gemeinsames haben. Dazu C. Oeftiger: „Es geht uns um strukturelle Ähnlichkeiten in bestimmten Kulturbereichen, denen eine exponierte, den Charakter einer Gesellschaft beeinflussende Bedeutung zukommt – gerade auch im Hinblick auf die Deutung der Totenfolge – und nicht um gesamtgesellschaftliche Entsprechungen“ (S. 107).

Im folgendem („Aspekte der späten Hallstattzeit im nördlichen Alpenvorland“) versucht C. Oeftiger im Rahmen der Universalgeschichte und aufgrund der durch die Ausgrabungen gewonnenen Daten ein Modell der Hallstattkultur in ihrer Spätphase „wenigstens grosso modo“ zu entwerfen. Unter dem Eindruck des zivilisatorischen Einflusses der antiken Kulturen des Mittelmeerraumes auf die sozialen und politischen Entwicklungen insbesondere im Westhallstattkreis werden hier als Modelle etwa „Palastwirtschaft“ bzw. griechische Polis oder etruskische Städte als Orte des religiösen und politischen Lebens, aber auch des Handels und der handwerklichen Produktion ins Auge gefaßt; vor allem aber der frühgriechische „Oikos“ – ein sich zumindest landwirtschaftlich selbstversorgender „Gutsbetrieb“ –, dessen wirtschaftlicher und herrschaftlicher Charakter in den homerischen Epen geschildert zu sein scheint. Das Ansehen des Besitzers eines solchen Betriebes, seine ökonomische, politische und kriegerische Macht, werden hier im direkten Zusammenhang mit der Größe des Landbesitzes, der Produktionskapazität der wirtschaftlichen und handwerklichen Güter gesehen, in erster Linie aber von der Anzahl der an den Oikos gebundenen Gefolgsleute abhängig gemacht. Dem Wesen des Herrschaft-Gefolgschaft-Prinzips wird hier größte Aufmerksamkeit geschenkt, da, wie es scheint, gerade in diesem Verhältnis die Bereitschaft zur Totenfolge überhaupt möglich wird.

Will man jedoch den unterschiedlichen Alters- und Geschlechtszusammensetzungen in den Mehrfachbestattungen des Westhallstattkreises gerecht werden, kann das Gefolgschaftswesen allein keine ausreichende Erklärung bieten. Es muß also daher angenommen werden, daß sich die Gewalt des Gutsbesitzers im Leben und im Tod auf weitere Personen – Frauen, Kinder, Enkelkinder und Diener – erstreckt, allerdings unter der Voraussetzung, daß wir es hier mit einem patriarchisch organisierten Familienverband zu tun haben. Greift man aber zurück auf die archäologischen Indizien, im Westhallstattkreis rund um das Phänomen der Mehrfachbestattungen, die ohnehin selten sind und meines Wissens ein, höchstens aber zwei Prozent aller hier zur Diskussion stehenden Gräber ausmachen, fällt als erstes auf, daß hier gerade den „Mächtigen“ – den „Fürsten“ – kaum eine andere

Person in den Tod gefolgt war. Im reich mit Gold bestückten Wagengrab von Cannstatt, Ldkr. Stuttgart, das im Gesamtbestand der hier untersuchten Gräber eindeutig für ein „Fürstengrab“ gehalten werden kann, sprechen nur die Beigaben „möglicherweise für zwei Bestattungen“. Gewiß dürfen die wiederholt belegten Beispiele antiker Ausraubung und weitgehender Zerstörung der „Hauptgräber“, jeweils in der Hügelmitte, bei solchen Urteilen nicht außer acht gelassen werden.

C. Oeftiger kommt letzten Endes zur Feststellung, daß die Totenfolge bei den Kelten im Westhallstattkreis sicherlich nicht die Norm war. Die alternativen Erklärungen des Phänomens – Mehrfachbestattungen – sind jedenfalls nicht zu vernachlässigen. Die archäologischen Ausgrabungen, vor allem die jüngeren Datums, haben das Vorhandensein der Mehrfachbestattungen zweifellos nachgewiesen; ob sie aber alleine auf den Brauch der Totenfolge zurückzuführen sind, bleibt nach wie vor eine Frage. Daß bei den Kelten gelegentlich, wahrscheinlich gerade in außerordentlichen Lebenssituationen, die Totenfolge ausgeübt wurde, ist nicht anzuzweifeln (S. 171: C. Julius Caesar, *De bello gallico* III 22; VI 19; in Übersetzung V. Stegemann). Die archäologischen Quellen, die oft auf nicht immer sachgerechte Ausgrabungen zurück gehen, bieten für erfolgreiche Untersuchungen über die Sitten und Bräuche aus prähistorischer Zeit nur eine schmale Basis. Zur Auswertbarkeit der im Katalog (S. 124–165) enthaltenen archäologischen Quellen der einzelnen Befunde hat der Autor insbesondere auf den Seiten 54ff. Stellung genommen. Das Buch schließt mit einem „literarischen Katalog“, der Texte über die Totenfolge im antiken Griechenland bis ins 16. Jahrhundert umfaßt.

In diesem Zusammenhang gewinnt das Buch von Claus Oeftiger an Wert, da hier auf die Notwendigkeit aufmerksam gemacht wird, bei der Klärung eines solchen Brauches, der nur auf dem Hintergrund der jeweiligen sozialen, religiösen, aber auch wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse zu sehen ist, mit den Nachbarwissenschaften zusammenzuarbeiten. Das Buch enthält viele Informationen und Anregungen und hat sicherlich sein Ziel, dem Versuch der Interpretation einer Bestattungssitte „ein größeres Gewicht an Wahrscheinlichkeit zukommen zu lassen“, erreicht.

CH-8001 Zürich
Seilergraben 53

Biljana Schmid-Sikimić
Historisches Seminar der Universität
Abteilung Ur- und Frühgeschichte

Caetano Maria de Mello Beirão, *Une civilisation protohistorique du Sud du Portugal (I^{er} âge du Fer)*. Préface de Christian Llinas. Publié avec le concours de l'Instituto de Cultura e Lingua Portuguesa, Lisbonne, du C.N.R.S. et de l'Université de Montpellier III. De Boccard, Paris 1986. ISBN 2-7018-0028-5. 168 Seiten, 52 Abbildungen, 12 Karten, 6 Tabellen, 15 Tafeln und 12 Stelen-Tafeln.

Mit der im Titel genannten „Vorgeschichtlichen Zivilisation der Ersten Eisenzeit“ meint der Autor den archäologischen Kontext der in Südportugal gefundenen, vorrömischen Schriftstelen (*escritura del Sudoeste* n. J. Maluquer, *Epigrafia prelatina de la Península Ibérica* [1968]; *Algarveschrift* n. J. Untermann, *Sprachräume und Sprachbewegungen im vorrömischen Hispanien* [1961] 9; *südlusitanische Schrift* n. U. Schmoll, *Die südlusitanischen Inschriften* [1961]; *escritura tartésica* n. J. Untermann, *Lenguas y unidades políticas del Suroeste hispánico en época prerromana*. In: *De Tartessos a Cervantes* [1985]). Der Autor erzählt, wie er im Laufe von 10 Jahren, zunächst aus ‚Hobby‘ (S. 45), den Fundortangaben dieser Inschriften folgend insgesamt 36 Nekropolen und 11 Siedlungen entdeckte, und er berichtet über Ausgrabungen an fünf dieser Fundorte. Mit der Problematik der Schrift an sich setzt sich das Buch nicht auseinander. Wie im Vorwort angekündigt wird (Introduction o. S.), findet man weder zusammenfassende Überlegungen zur Vorgeschichte der betreffenden Zeit, noch zusammenfassende historische Ausführungen. Dem Autor liegt nur am Bericht über 10 Jahre eigener archäologischer Arbeit von der Geländebegehung hin